

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Markschies

WÖRTER FINDEN. EIN RUNDGESPRÄCH ZUM LITERARISCHEN ÜBERSETZEN

16.05.2024, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Grußwort

Entweder der ein Grußwort haltende Präsident lässt die Fachleute, lieber Herr Gardt und lieber Herr Gloning, möglichst in Ruhe und bewegt das Publikum ihnen (also den Fachleuten) entgegen, oder er lässt das Publikum möglichst in Ruhe und bewegt die Fachleute ihm entgegen.¹ Einige unter uns, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitarbeitende, werden trotz der vorgerückten Stunde dieser Jahrestagung des Zentrums digitale Lexikographie der deutschen Sprache bemerkt haben, dass ich gerade meinen geschätzten, aber unerreichten Vorgänger in der Akademieleitung, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, äußerst lausig zitiert habe. So schrecklich verdorben habe, dass es selbst der herzlich milde und zutiefst liebenswürdige Theologe, Philosoph, Philologe und ja: nicht zuletzt Übersetzer wohl nicht sehr gern gelitten hätte. Also zurück zum originalen Schleiermacher: „Entweder der Übersetzer lässt den Schriftsteller möglichst in Ruhe und bewegt dem Leser ihm entgegen; oder er lässt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt dem Schriftsteller ihm entgegen“.² So sprach Schleiermacher im Juni 1813 vor der Akademie, im Akademielokal drüben Unter den Linden und eine auf dem Vortrag fußende Abhandlung wurde (angesichts der politischen Umwälzungen verständlicherweise) drei Jahre später gedruckt; meine Akademie, die vormals Preußische, hat den Text vor zweiundzwanzig Jahren im Rahmen der Kritischen Schleiermacher-Gesamtausgabe erneut vorgelegt und in dem vorzüglichen Quellenband „Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800“ von Josefine Kitzbichler und anderen findet er sich natürlich auch.³ Die meisten unter uns werden den Text irgendwann schon einmal gelesen haben, also kaum notwendig, seinen Inhalt hier zu referieren. Schon die Art, wie der durch seine Platon-Übersetzung geschulte Akademie-Sekretar Schleiermacher vom Begriff des Übersetzens in einem ganz weiten Sinne immer mehr den Fokus einschränkt, lässt den Meister der Form nach wie der Sache erkennen. Aber auch die feine Unterscheidung von der Übersetzung als mechanischer Tätigkeit (im Geschäftsleben) vom Übersetzen als einer empfangenden wie gestaltenden Kraft des Individuums fasziniert mich immer wieder; sie sollte allen, die deepL und andere KI-basierte Übersetzungstools benutzen wollen, als Bedienungsanleitung mitgegeben werden. Rede ist als Handlung nur angemessen verstanden (und verstanden muss sie sein, um übersetzt zu werden), sagt Schleiermacher, „wenn man zugleich fühlt, wo und wie die Gewalt der Sprache ihn (sc. den Redenden) ergriffen hat, wo an ihrer Leitung die Blitze der Gedanken sich hingeschlängelt haben, wo und wie in ihren Formen die umherschweifende Phantasie ist festgehalten worden“.⁴ Niemand, aber auch wirklich niemand wird bestreiten können, dass das „Zentrum digitale Lexikographie der deutschen Sprache“ die mechanische Seite der Sprache fest im Blick hat, mit allen

¹ Die Texte von Hieronymus und Schleiermacher habe ich schon einmal in einem Grußwort zu einer Tagung behandelt (Grußwort zur Eröffnung der Tagung „Übersetzung antiker Literatur – Funktionen und Konzeptionen seit 1800“ am 19. April 2007); vgl. <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/geschichte/rektoren/markschies/rede/uebersetzung-antike.html> (letzter Zugriff am 18. Mai 2024).

² Ich zitiere nach: Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800, ausgewählt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Josefine Kitzbichler, Katja Lubitz u. Nina Mindt (Transformationen der Antike 10), Berlin/New York: De Gruyter, 2009, 59–81. Das Zitat findet sich auf S. 66.

³ Vgl. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens, in: ders., Akademievorträge, hg. v. Martin Rössler unter Mitwirkung von Lars Emersleben (Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Kritische Gesamtausgabe 1. Abtlg. Schriften und Entwürfe. Bd. 11), Berlin/New York: De Gruyter, 2002, XXXII–XXXIV. 65–93.

⁴ A. a. O. 63.

digitalen Wassern gewaschen ist, virtuos nutzt, was die digitalen Geisteswissenschaften als Werkzeuge – oder soll ich jetzt sagen: die Digital Humanities als Tools – zur Verfügung stellen. Aber es gehört doch ein gerüttelt Maß wissenschaftlicher Weitsicht dazu, heute Abend über das zu diskutieren, was nach Schleiermacher am weitesten von der Mechanik, ohne die es beim Übersetzen nicht abgeht, entfernt ist, aber eben auch genauso elementar notwendig ist – das *Gefühl*. Nicht nur der Geist der Sprache, auch das Gemüt des Redenden will erfasst werden.

Das, was ich hier zitiere und paraphrasiere, möchte man bitte nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, als zeittypisches Zeichen der literarischen Romantik vom Tisch wischen. Denn alle unter uns, die selbst übersetzen oder übersetzt haben, selbst wenn es nicht so professionell ist wie bei Lisa Palmes und Thomas Mohr, wissen doch, dass zur generativen KI des Nachmittags die abendlichen Gefühle kommen müssen, soll es eine kunstvolle Übersetzung werden. Jedenfalls nach Schleiermacher, auf dessen Autorität ich mich hier mangels eigener Professionalität zurückziehe – trotz eigener Übersetzungserfahrungen antiker Literatur, die auch das schlichte Versagen angesichts der Materie umfassen, beispielsweise im Umgang mit einem komplexeren Versmaß – „im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab“, um einen bekannten Merckvers über ein Distichon zu zitieren, der eigentlich auf Friedrich Schiller zurückgeht.⁵ Besonders ein antiker Hymnus ist oft arg schwierig zu übersetzen.

Ich sollte nicht versuchen, mich einleitend, meine sehr verehrten Damen und Herren, unter die Fachleute fürs Übersetzen zu mischen, bloß weil ich übersetze. Und manchmal auch übersetzen lasse und das Übersetzte korrigiere. Weder gelingen mir die tiefen theoretischen Einsichten der Fachleute noch die herrlichen Bilder, derer kundige Übersetzer vielleicht besonders fähig sind. Der in Rom und Bethlehem wirkende spätantike Kirchenvater und leidenschaftliche Übersetzer Hieronymus beschreibt einmal das Übersetzen mit dem Bild des Umschüttens von Flüssigkeit aus einem Becher in einen anderen; da kann, so sagt Hieronymus (um aus dem Berlin des frühen neunzehnten Jahrhunderts ins Bethlehem des späten vierten zu springen), doch allerlei verschüttgehen, wie ich das Lateinische übersetzen würde, recht frei, das sei zugegeben.⁶ Viele Beobachtungen, die Hieronymus in seinem Brief über die Arten des Übersetzens am Beispiel seiner und anderer Bibelübersetzungen formuliert, sind aber zugleich von rührender Schlichtheit und gerade darin elementar erfahrungsnah an der Praxis des Übersetzens, ich zitiere:

„Viele Dinge lassen sich ganz gut im Griechischen sagen, stoßen aber den Lateiner ab, wenn sie wörtlich übertragen werden. Umgekehrt gibt es einen Misston, wenn das, was sich im Lateinischen tadellos anhört, genau ins Griechische übersetzt wird“.⁷

Es hat mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Gloning und lieber Herr Gardt, unmittelbar erfreut, als ich hörte, dass Sie beide einen langen Tag mit einem Bühnengespräch zum Übersetzen schließen wollen. Nicht nur, dass mir das ZDL sehr am Herzen liegt (das sollte für einen Präsidenten der BBAW selbstverständlich sein), nein, ich habe noch viel mit ihm vor und wir alle haben noch viel vor miteinander. Und da ist die Kunst der Übersetzung im sehr weiten Sinne gefragt, mit der Schleiermacher beginnt, aber auch die im engeren Sinne: Gefühlvoll sollten wir vorgehen, um das ZDL zu transformieren.

⁵ Friedrich Schiller, Das Distichon: „Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule, / Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab“ (Friedrich Schiller, Gedichte. Dramen I (Sämtliche Werke Bd. 1), München: Hanser, 31962, 251f.

⁶ Hieronymus, ep. 57,5 (Über die richtige Art zu übersetzen): „Ich gestehe und bekenne mit allem Freimut, dass ich bei der Übersetzung griechischer Texte, abgesehen von den heiligen Schriften, wo selbst die Anordnung der Worte ein Geheimnis ist, nicht Wort für Wort, sondern sinngemäß übertrage. Hier ist (Marcus) Tullius (Cicero) mein Lehrmeister, welcher Platons Dialog Protagoras, Xenophons Schrift ‚Über die Kunst hauszuhalten‘ und die beiden Meisterreden, die Aischines und Demosthenes gegeneinander gehalten haben, übersetzt hat“. Weiteres und Nachweise bei: Christoph Marksches, Hieronymus und die „*Hebraica Veritas*“ – ein Beitrag zur Archäologie des protestantischen Schriftverständnisses? in: Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum, hg. v. Martin Hengel u. Anna Maria Schwemer (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 1. Reihe Bd. 72), Tübingen: Mohr Siebeck, 1994, 131–181.

⁷ Hieronymus, ep. 57,11; vgl. auch: *Liber de optimo genere interpretandi* (Epistula 57). Ein Kommentar von Gerhardus J.M. Bartelink (Mnemosyne. Supplements 61), Leiden: Brill, 1980.

Davon war heute in diesem Gebäude in mehrfachen Zusammenhängen die Rede, damit wir aber noch viel vorhaben können, ist notwendig, dass wir uns nicht übernehmen und alle Lust haben, etwas zu unternehmen. Und dieser Unternehmensgeist, lieber Herr Geyken, lieber Herr Harms, liebe Mitarbeitende, ist jeden Morgen sichtbar und spürbar, wenn ich die Tweets in den Social Media lese, schon wieder etwas auf der Homepage passiert ist und in der Steuerungsgruppe wieder nur Erfolge vermeldet werden. Es macht Spaß, Ihnen in den social media zu folgen, Frau Nojack, es bringt Gewinn, bei ihnen digital zu suchen. Von Herzen Dank dafür. Wieder ein Jahr vorbei. Grund zum Feiern. Alles Gute dazu und eine vergnügliche Podiumsdiskussion. Vielen Dank.